

Man
verlange
nur

Dr. Oetker's	Backpulver
Dr. Oetker's	Paddingpulver
Dr. Oetker's	Vanillinzucker

Von Edisons Leben und Werk.

Am 10. Februar feiert der weltbekannte Erfinder Thomas Alva Edison seinen 62. Geburtstag. Auf ein Leben reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen, kann er zurückblicken. Als Zeitungsjunge begann er bekanntlich seine Laufbahn, und jeht kann er sich mit Stolz als einen der Wohltäter der Menschheit feiern lassen, dessen Name, solange es Menschen gibt, nie der Vergessenheit anheimfallen wird.

Als dem jungen Zeitungsverkäufer, der selbständig eine Eisenbahnzeitung druckte und verlegte, bei einem der Experimente, zu denen ihn sein Instinkt frühzeitig trieb, eine Explosion seine Presse zerstörte und den Zug in Brand setzte, als er, seines Brotverdiensts beraubt, fast laus geworden durch den Unglücksfall, neben den Trümmern seiner Druckerpresse an den Schienen stand, da schien ihm wohl sein ganzer kleiner Wohlstand, sein so schön begonnener Lebensweg zerstört. Und doch sollte der eigentliche Aufstieg erst beginnen. Es gelang ihm, dem Kinde eines Bahnbeamten, das auf den Schienen spielte und das er den Näheren des heranströmenden Zuges entriß, das Leben zu retten, und der dankbare Vater, der zu arm war, um den Retter mit Geld zu belohnen, teilte ihm das einzig Wertvolle mit, was er besaß: er lehrte ihn das einzig wertvolle, was er besaß: er lehrte ihn telegraphieren. Diese Vorkursen, aus Dankbarkeit von einem einfachen Telegraphisten einem armen Jungen erteilt, sollten tausendfältige Saat des Segens tragen.

Vor dem Telegraphen sind dem Erfindergeiste Edisons die ersten großartigen Ideen aufgeleuchtet, und seine stets geschäftigen Finger, seine nie rastende, immer neuen Wunder nachstimmende Schöpferkraft haben dann die Wunder der Technik daraus hervorgehen lassen. Dem Genie Edisons ist das Erfinden ein so notwendiger Ausfluß seiner inneren Triebe, wie dem Genie Michelangelos das Bilden der Gestalt aus dem Stein, wie dem Genie Shakespeares das dramatische Formen. Ohne Rücksicht auf die Kosten hat er große industrielle Unternehmungen eingerichtet, die nur dazu da sind, seine Ideen in die Wirklichkeit zu überführen, seinen Erfindertäumen Form und Gestalt zu geben. Die Regale seines Laboratoriums enthalten Proben von jeder bekannten Substanz auf Erden, umfassen in Flaschen, Büchsen und Schachteln alle nur möglichen chemischen Verbindungen. Mit Werkzeugen aller Art, mit Maschinen und elektrischen Anlagen sind seine Fabriken auf das reichste ausgestattet, und nicht weniger als 90 Assistenten, Zeichner, Chemiker, Elektriker, Ingenieure und Maschinenisten arbeiten die Details seiner Experimente aus. Er selbst rührt nur selten ein Werkzeug an, obwohl er beständig in seinem Laboratorium arbeitet, herumprobiert und den in ihm aufsteigenden Problemen nachsinnt.

Gewöhnlich sitzt er in seinem breiten, hölzernen Lehnstuhl, ganz eingesponnen in seine Gedanken, und wenn er aufsteht, so blickt seine Augen den Eintretenden so fremd an, als kämen sie aus fernen Regionen der Phantasie und müht sich erst langsam an die Endlichkeit, an das alltägliche Milieu gewöhnen. Ist eine neue Erfindung in seinen Gedanken reif geworden, so überläßt er sie den andern zur Ausarbeitung, und das ganze Personal ist immer mit der Weiterführung verschiedener neuer Ideen des Meisters beschäftigt. Zur Ausführung seiner neuen Pläne konstruiert er wieder besondere und eigenartige Maschinen. Er zeichnet auf ein Stück Papier schnell eine Skizze des eigentlichen Apparates, dessen er bedarf, schreibt in kurzer, bündiger Weise einige Bemerkungen hinzu und überläßt dann die Ausarbeitung seinem ersten Zeichner, mit dem er schon 30 Jahre zusammenarbeitet. Der führt die Zeichnung aus und übergibt sie dann den Maschinenisten, die in möglichst kurzer Zeit Edison das Modell abliefern. Viele dieser Apparate, die nur für wenige Minuten und nur einmal gebraucht werden, beanspruchen ganze Tage zu ihrer Herstellung, aber Edison scheut keine Kosten, wenn es gilt, besondere Werkzeuge herstellen zu lassen, und sein unruhiger Geist findet eine eigene Freude daran, solche Maschinen zu entwerfen.

In seiner Fabrik ist eine besondere Abteilung für Glasbläserien, in der Retorten und Gefäße verfertigt werden. Eine andere Abteilung stellt Holzmodelle her, denn es ist ein Prinzip Edisons, jede Erfindung, bevor sie ausgeführt wird, in Holz konstruieren zu lassen. Die Betrachtung dieses Modells bringt ihn auf Verbesserungen und neue fruchtbare Einsätze. Er ruft dann wohl auch tüchtige Arbeiter in sein Laboratorium, bittet sie, sich zur Sache zu äußern, und verspricht für jede gut begründete Kritik eine besondere Belohnung. So lange er mit einer neuen Erfindung beschäftigt ist, liest er die einschlägige Literatur über den Gegenstand und sucht sich möglichst alle Bücher zu verschaffen, die zu dem augenblicklich ihn beschäftigenden Problem in Beziehung stehen.

Bermüde der rastlosen Tätigkeit des erfinderischen Geistes ist so jede größere Erfindung von einer Anzahl kleinerer umgeben, von denen die Welt niemals hört. Er hat die wunderlichsten Apparate erdacht, Behälter, Dosen, Apparate zum Fäben und Mischen von Chemikalien, besondere Maschinen zur Bearbeitung besonderer Metalle. So hat er ganz neue Industrien geschaffen, nicht nur für elektrische Anlagen jeder Art, sondern auch auf dem Gebiete der Maschinenfabrikation und auf allen Gebieten der Technik Anregungen gegeben, die von anderen verarbeitet und nutzbar gemacht wurden.

Das englische Königspaar in Berlin.

Die Reise von London nach Berlin.

Das englische Königspaar, welches am Montag Vorm. 11 Uhr unter lebhafter Anteilnahme des Publikums von London abgefahren und um 12 Uhr 40 Min. in Dover eingetroffen war, langte nach kurzer Ueberfahrt in Calais und abends 6 Uhr in Brüssel ein, von wo nach kurzem Aufenthalt die letzte Reiseetappe Brüssel-Berlin angetreten wurde. Dienstag vormittag traf das Königspaar gegen 9 1/2 Uhr auf dem prächtig geschmückten Bahnhof in Rathenow ein. Als der Hofzug in den Bahnhof eintraf, präsentierte das aufgestellte Militär, und die Kapellen spielten die englische Nationalhymne. Der König in der Uniform der Garde-Dräger verließ den Sonderzug, nahm die Meldung des preussischen Ehrenkammerdieners, welcher vorher aus Berlin in Rathenow eingetroffen war, sowie des kommandierenden Generals von

Tasow, der den König nach Berlin begleitet, entgegen und schritt sodann die Fronten der Truppen ab. Hierauf bestieg der König wieder den Hofzug und setzte nach einem Aufenthalt von 25 Minuten die Reise nach Berlin fort. Berlin ist prächtig geschmückt und zeigt auch in den abgelegeneren Straßen Flaggenschmuck.

Die Ankunft in Berlin.

Nach 10 Uhr versammelten sich auf dem ebenfalls silber geschmückten Lehrter Bahnhof die Hofgesellschaft, die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Das Kaiserpaar erschien um 11 Uhr, der Kaiser in englischer Marschalluniform. Wenige Minuten vor 11 Uhr lief der königliche Sonderzug in die Bahnhofshalle ein. Die beiden Monarchen küßten sich herzlich auf beide Wangen, der König brückte der Kaiser sehr kräftig die Hand und gab ihr einen Handkuß. Er überreichte ihm dann einen herrlichen Blumenstrauß aus roten Rosen und weißen Nelken. Der König, der die Uniform seines Garde-regiments trug, begrüßte unterdessen die Deutsche Kaiserin, indem er ihr ebenfalls die Hand küßte. Besonders herzlich begrüßte König Eduard den Kronprinzen. Nach Abschreiten der Front der aufgestellten Ehrenkompagnie wurde die Fahrt zum königlichen Schloß angetreten, die den üblichen Weg durch das Brandenburger Tor und die geschmückte Straße „Unter den Linden“ nahm. Dichte Menschenmassen, welche die Monarchen lebhaft begrüßten, umsäumten die Zugangsstraßen. Am Pariser Platz hielt

Oberbürgermeister Rischner folgende Begrüßungsansprache:

„Eure Majestät entbietet die Hauptstadt des Deutschen Reiches den ehrfurchtsvollsten, herzlichsten Willkommensgruß. Das Erscheinen Eure Majestät in unserer Stadt erfüllt uns mit aufrichtiger Freude. Mit besonderer Wärme gedenken wir am heutigen Tage der Stammesverwandtschaft des englischen und deutschen Volkes, der vielfachen persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen zahlreichen Gliedern beider Nationen sowie der engen verwandtschaftlichen Bande, die die beiderseitigen Fürstentümer innig verbinden. Verhaft sind wir uns bewußt der vielen gemeinsamen Interessen, die auf geistigem wie auf wirtschaftlichem Gebiet, in Wissenschaft und Kunst, wie in Industrie und Handel zwischen beiden Nationen bestehen. Mit Genugtuung erinnern wir uns daran, wie oft das englische und das deutsche Volk in der Vergangenheit nach gleichen Zielen gestrebt haben. Wir glauben und hoffen zuversichtlich, daß beide Völker auch in Zukunft sich begegnen werden in dem Streben, den Frieden zu erhalten und die Sache der Zivilisation zu fördern.“

Namens der Bürgerschaft danke ich Eure Majestät, daß wir die Ehre und Freude haben werden, Eure Majestät auch in unserm Rathaus begrüßen zu dürfen, und wünsche herzlich, daß Eure Majestät in den Mauern der Stadt Berlin glückliche und frohe Stunden verleben. Ich bitte den Allmächtigen, der die Herzen der Menschen und die Geschichte der Völker lenkt, daß die Tage, die Eure Majestät als Gast unseres erhabenen Kaisers und Königs in unserer Stadt weilen, bringen mögen: reichen Segen beiden Fürstentümern, reichen Segen beiden Völkern, reichen Segen der gesamten Menschheit!“

Die Antwort des Königs

hatte folgenden Wortlaut: „Ich danke Ihnen herzlich, Herr Oberbürgermeister, für Ihre freundlichen Worte und den schönen Empfang. Ich freue mich sehr, in Berlin sein zu dürfen, und ich bin auch erst, daß ich Sie morgen, meine Herren, im Rathaus wiedersehen werde.“

Nach der Ankunft der Fürstlichkeiten im königlichen Schloß fand zunächst im Gardebudorfsaal Empfang statt. Hierauf wurde das Königspaar in seine Wohnung geleitet, und zwar der König in die Wilhelmische Wohnung und die Königin in die Königsstammern. Um 1 Uhr versammelten sich die kaiserliche Familie mit dem Königspaar zur Familienfrühstücksstunde im kleinen Speisesaal des Schlosses.

Aus der Reichshauptstadt.

Wesandnis des Lehner Muttermörders. Der im Potsdamer Untersuchungsgefängnis internierte 17-jährige Amissschreiber Otto Schulze, der unter dem Verdacht verhaftet worden war, seine Mutter, die Postkassenerfrau Schulze in Lehnin, und seine bei dieser zum Besuch weilende Großmutter, eine Frau Giese, durch Beiliebe ermordet zu haben, hat Sonnabend vor dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt. Ebenso gibt Schulze zu, daß er das unter einem Holzstoß verborgene Geld entwendet und verborgen hat. Das sich immer mehr verdichtende Beweismaterial dürfte ihn zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß ein weiteres Leugnen zwecklos sei.

Aus aller Welt.

Zur Oranienburger Schießschanze wird noch berichtet, daß der erschossene Steinschmeißer Marschner am Montag unter allgemeiner Anteilnahme beerdigt wurde. Die gerichtsarztlich vorgenommene Obduktion ergab, daß der Schuß abgegeben worden sein muß, als sich Marschner in gebückter Stellung befand. Dieser Befund deckt sich mit den Zeugenaussagen: M. wurde durch einen Schlag Jgels zu Boden gestreift. Als er sich erheben wollte, traf ihn die tödbringende Kugel. Die Hinterlassenen Marschners, die Justizrat Dr. Richard Wolff mit der zivilrechtlichen Nebenklage betraut haben, werden mit Rücksicht auf das hohe Einkommen und die zahlreiche Familie des Verstorbenen eine beträchtliche Entschädigungssumme für den Tod ihres Ernährers verlangen.

Zur Hochwasserkatastrophe liegen nur noch wenig Nachrichten von Belang vor. Allenfalls sind die Wassermassen der Flußläufe im Fallen begriffen. Der Main erreichte Montag abend mit 5,95 Metern seinen höchsten Wasserstand. — In Gelsenkirchen ertranken bei den Rettungsarbeiten, die durch das Hochwasser notwendig waren, drei Mann.

Kurze Inlands-Chronik.

Waldenburg (Schlesien). Durch den Witterungsumschlag in voriger Woche hat der Schönhauer Tunnel zwischen Reiskammer und Dittersbach so stark

gestitten, daß sich seine Schließung für den Bahnverkehr über Bad Salzbrunn umgeleitet werden muß, erforderlich machte.

Düsseldorf. Die 23jährige Dienstmagd Elisabeth Stommet wurde auf einem unbebauten Grundstück mit eingeschlagenem Schlägel aufgefunden. Ein Schlossergeselle wurde als vermutlicher Täter verhaftet. Er leugnet indes die Tat. Das Mädchen ist gestorben.

Kurze Auslands-Chronik.

Das große internationale Gordon-Bennett-Fliegen 1909 in Zürich findet am 3. Oktober statt.

Bei dem Brande eines Nachtlogierhauses in Manchester kamen acht Personen in den Flammen um. — In der Nähe von Genua fiel Sonntag mittag aus 4000 Metern Höhe ein Ballon ins Meer. Die Insassen, drei Luftschiffer aus Turin, wurden glücklich gerettet, da die Katastrophe sich nur einige tausend Meter von der Küste entfernt zutrug. — Bei einem Erdbeben in Cheribon (Java) wurde das ganze Dorf Tibubuhan mit 433 Bewohnern kurz vor Tagesanbruch blitzschnell in einen tiefen Schlund gerissen. Nur etwa 40 Dorfbewohner kamen mit dem Leben davon.

Ein deutsch-französisches Marokko-Abkommen.

Fast zu genau derselben Stunde, da König Eduard den Fuß auf den Boden Berlins setzte, wurde im Auswärtigen Amt durch den Staatssekretär v. Schoen und dem französischen Botschafter Cambon ein Marokko-Abkommen unterzeichnet, welches eine sehr erfreuliche Perspektive eröffnet, da nun die jahrelangen Mißverständnisse, die seit Jahren zwischen Deutschland und Frankreich wegen der Marokkofrage bestanden, ein endgültiges Ende haben dürften. Das Abkommen lautet folgendermaßen:

Die Kaiserliche Deutsche Regierung und die Regierung der Französischen Republik sind, geleitet von dem gleichen Wunsche, die Ausfühung des Vertrages von Algier aus zu erleichtern, übereingekommen, die Bestimmungen, die diesen Bestimmungen beilegen, genauer festzustellen, um künftig jeden Anlaß zu Mißverständnissen untereinander zu vermeiden.

Demgemäß ist einerseits die Regierung der Französischen Republik, die an der Wahrung der Integrität und der Unabhängigkeit des Cherifischen Reiches unbedingt festhält, entschlossen, die wirtschaftliche Gleichberechtigung aufrechtzuerhalten und demzufolge den deutschen Handels- und gewerblichen Interessen daselbst nicht entgegenzuwirken. Andererseits ist die Kaiserliche Deutsche Regierung, welche in Marokko ausschließlich wirtschaftliche Interessen verfolgt und die anerkennt, daß die besonderen politischen Interessen Frankreichs mit der Sicherung von Ordnung und Frieden daselbst eng verknüpft sind, bestimmt geworden, diesen Interessen nicht entgegenzuwirken.

Beide Regierungen erklären, daß sie keine Maßregel ergreifen noch ermutigen werden, die geeignet wäre, zu ihren eigenen Gunsten oder zugunsten irgendeiner Macht wirtschaftliche Vorrechte zu schaffen, und daß sie trachten werden, ihre Staatsangehörigen an denjenigen Geschäften gemeinsam zu beteiligen, deren Ausfühung diesen übertrag werden sollte.

Gesehen zu Berlin, den 9. Februar 1909. Das Abkommen wird zweifellos in allen deutschen Kreisen freudig begrüßt werden und sie werden den Ausfühungen des französischen Regierungsorgans, der „Petite Republique“, gern zustimmen, welche hervorhebt, daß zum ersten Male seit vier Jahrzehnten Frankreich und Deutschland sich über eine politische Angelegenheit von ernster Wichtigkeit geeinigt haben. Weiterseits sei Offenheit und Bona-fide angenehm zutage getreten, und die glückliche Mitwirkung auf die orientalischen Schwierigkeiten habe sich zum Teil schon erkennen lassen. — Nach dem „Matin“ gebührt das Verdienst am Zustandekommen des deutsch-französischen Marokko-Abkommens in erster Linie dem Fürsten Bülow, Herrn v. Schoen und dem deutschen Botschafter in Paris Fürsten Rabotin, denen der Kaiser zwecks Herstellung besserer Beziehungen zwischen beiden Ländern freie Hand gelassen habe, ein Terrain für die Eintracht zu finden. Nach Herr v. Aderlin-Wachter habe sich eifrig an dem Zustandekommen des Einvernehmens beteiligt.

Der 9. Februar 1909, der uns diese begrüßenswerte Annäherung an Frankreich brachte, brachte uns zugleich den Besuch König Eduards in Berlin. Möchte der Tag auch eine nicht minder wertvolle Annäherung an England einleiten und damit zum glücklichen Wendepunkt in den mancherlei Krisen der letzten Jahre werden.

Kleine politische Nachrichten.

Der österreichische Ministerpräsident v. Bienerth ist gegenwärtig mit der Bildung eines parlamentarischen Kabinetts beschäftigt.

Die italienische Kammer ist am 8. ds. ausgetreten. Die Reuwahlen werden am 7. die Stichwahlen am 14. März stattfinden. Das neue Parlament wird am 24. März zusammentreten. Ein von allen Ministern unterzeichnetes Exposé gibt die Gründe der Auflösung an und würdigt dann eingehend die gegenwärtige Lage. Gegen Schluß des Exposes heißt es: „Die Politik des Friedens und der herzlichen Freundschaft mit allen Mächten, der lokalen Ausfühung des Bündnisvertrages und aller internationalen Pakte, die von Italien ständig befolgt wird, hat ihm die Sympathie aller zivilisierten Völker gesichert, eine Sympathie, von der wir einen glänzenden, ergreifenden Beweis anlässlich des grauenigen Unglücks gehabt haben, das uns kürzlich betroffen hat. Da es unser fester Voratz ist, auf demselben Wege zu verharren, können wir auf eine lange Friedensperiode vertrauen.“

Die russische Regierung legt in einer amtlichen Rundmachung energischen Protest gegen die Ueberreizungen der Popuchin-Agen-Affäre ein. Sie erklärt u. a. kategorisch, daß keine Amtspersonen, auch nicht der in Zeitungsartikeln genannte russische Staatsrat Wassiljow und andere Beamte, jemals an irgendwelchen territorialen oder sonstigen verwerflichen Handlungen

...ungen der revolutionären Parteien gewesen sind, daß Ferner hinsichtlich Agens Teilnahme an politischen Verbrechen an Regierungsgewalt niemals irgendwelche Hinweise gemacht worden sind. Sowohl in Bergehen bestrebt lediglich darin, den Sozialrevolutionären über Agens Zusammenhang mit der Polizei zur Verhinderung terroristischer Anschläge Mitteilung gemacht zu haben.

Sowohl teilte der Hof mit, daß er bereit sei, wegen ihres Vorschlags mit ihr in Verhandlungen einzutreten, um ihr Beweise seiner Freundschaft zu geben. Man glaubt aber allgemein, daß ein Uebereinkommen getroffen wird. Clemenceau erklärte bereits, es handle sich bei der Orientierung nicht mehr um einen politischen, sondern nur noch um einen finanziellen Abschluß.

Der Entwurf der südafrikanischen Verfassung ist jetzt veröffentlicht worden. Er sieht den Zusammenschluß der Kapkolonie, Transvaals, Natal und des Orangebaats vor. Die Regierung besteht nach dem Entwurf aus einem Generalgouverneur, einem Senat und einer gesetzgebenden Versammlung. Jede der Union beitretende Kolonie wird eine Provinz von ihr unter einem Administrator und einem Provinzialrat. Die Provinzen sollen im Senat gleichmäßig vertreten sein. Die Mitglieder des Senats müssen Europäer sein. Als Amtssprachen sollen englisch und holländisch, beide mit der gleichen Berechtigung gelten.

Vermischtes.

Demonstrationen der Arbeitslosen in Berlin. Die Sozialdemokraten hatten auf Dienstag vormittag 15 Arbeitslosenversammlungen einberufen, deren Teilnehmer nach Schluß derselben von der Zeitung zu mehr als bedauerlichen Demonstrationen angeleitet wurden. Sie erhellten den Befehl, in geschlossenen Rügen nach dem Rathaus und dem Schloß zu ziehen, wo gerade die Ankunft des englischen Königspaares erfolgt war. Es kam nun an verschiedenen Punkten der Stadt zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei, die zum Teil blauf ziehen mußte, und selbst das Militär griff durch strammen Aufmarsch gegen die Andringenden mehrfach ein. Einzelschilderungen entnehmen wir: In der Kienstrasse wurde plötzlich das Signal gegeben: „Alle Fahnen herunter!“ Hierauf begann ein wohlorganisirter Sturm auf die Pferde- und Automobilomnibuse. Die Wagen wurden vom Mob zum Halten gezwungen, junge Burschen brachen die Fahnenstangen ab, zerrissen sie und warfen sie auf den Straßendamm. Dann zog die Menge in die Junferstrasse, wo an der Ecke der Markgrafenstrasse ein Zusammenstoß mit Fußtruppen und Gardekavallerie (Kürassieren) erfolgte. Ein ohrenbetäubender Lärm, vermisch mit Pfeifen, wurde angestimmt, und die berittenen Offiziere hatten alle Mühe, sich auf den unruhig gewordenen Pferden zu halten. Am Gendarmenmarkt erreichten die Exzesse ihren Höhepunkt. Die Demonstranten rissen alle erreichbaren Fahnen von Privathäusern und Cafés herab und zerbrachen die Fahnenstangen. Der Inhaber der evangelischen Buch- und Kunsthandlung von Müller wurde, als er seine Fahne retten wollte, von der Menge umringt und blutig geschlagen. Am Wilhelmplatz wurden einige Fahnen des Kaiserhofes zerrissen. Als ein harkes Polizeiaufgebot heranrückte, kam es zu einer regelrechten Schlägerei. Auf Veranlassung eines Polizeioffiziers sprangen etwa dreißig Schuppleute in die Mitte des Zuges und teilten diesen in zwei Teile. — Die Sozialdemokraten, die in so unerhörter Weise den Landfrieden brachen, haben es sich selbst zugeschrieben, wenn diese Vorgänge ernste Konsequenzen und wachsende Abneigung des Publikums gegen diese „Politik der Straße“ hervorrufen werden.

Deutschland.

Staatssekretär v. Schoen ist nach der „D. Z. a. W.“ vom Großherzog von Hessen durch die Verleihung der Freiherrwürde ausgezeichnet worden. Er war ursprünglich bürgerlich und wurde am 3. Juni 1851 zu Worms als Sohn des Fabrikbesizers und Teilhabers der Leder-Firma engros Cornelius Hehl August Schoen, und der Maria Cornelius Hehl, einer nahen Verwandten des bekannten Großindustriellen Freiherrn von Hehl zu Herrnsheim geboren. Der hessische Adel erhielt der damalige Legationssekretär bei der deutschen Botschaft in Paris am 18. April 1885 vom Großherzog Ludwig III. von Hessen.

Die neue Justiznovelle, die bereits dem Bundesrat zugegangen ist, wird, wie verlautet, nach Erledigung der Strafrechtsreform durchberaten werden. Es ist wahrscheinlich, daß der Gesetzentwurf noch in dieser Session an den Reichstag gelangen zu lassen. Hinsichtlich des Inhalts ist hervorzuheben, daß namentlich sozialpolitische Maßnahmen für die Gestaltung der Novelle maßgebend gewesen sind. Leichtere Gesetzesverletzungen, wie kleiner Diebstahl, Arterstreich, Exzess und Hausfriedensbruch, die nach den jetzigen strafrechtlichen Bestimmungen eine verhältnismäßig scharfe Abmündung erfahren, werden milder bestraft als bisher, was in den neuen Bestimmungen zum Ausdruck kommt. Ferner ist eine Einschränkung des Wahrheitsbeweises vorgesehen, was namentlich mit Rücksicht auf unnötige Einmischung in private Verhältnisse geschehen soll.

In der Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags wurde Dienstag die von den Nationalliberalen beantragte Zulassung von kurzen Anfragen tatsächlicher Natur an den Reichskanzler mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Reichsfinanzreform und Reichstagsauflösung? Wiederholt hat sich in den letzten Tagen die Lesart von einer geplanten Reichstagsauflösung geltend gemacht, weil die Aussichten für die Reichsfinanzreform sich so ungünstig gestalten. Die der Regierung nicht fernstehenden „Berl. N. N.“ bringen jetzt zu diesem Kapitel eine sehr bemerkenswerte Mitteilung, indem sie u. a. schreiben:

Man hat in diesen Tagen wiederholt in politischen Kreisen von der Möglichkeit der Auflösung des Reichstages gesprochen, und dabei ist wiederholt die Ansicht ausgesprochen, die verbündeten Regierungen könnten gar nicht daran denken, den Reichstag aufzulösen, denn eine solche Maßnahme neuer Steuern sei eine schlechte Wahl.

parole. Nun, sollte es zu einer Auflösung des Reichstages kommen — und angesichts der immer deutlicher hervortretenden Unfähigkeit des Reichstages, die Bedeutung der Reichsfinanzreform auch nur zu erkennen, geschweige denn diese Aufgabe zu lösen, muß dieser Schritt reiflich erwogen werden — dann würde es sich nicht mehr um die halbe Milliarde handeln. Die Parole, die dann ausgegeben werden müßte, hätte an die wichtigsten Lebensbedingungen und Daseinsmöglichkeiten der Einzelstaaten innerhalb des Reiches und an die diese Bedingungen nicht berücksichtigende Politik des Reichstages zu erinnern und anzuknüpfen. Die vollständige Formulierung einer solchen Wahlparole dürfte gerade dem Reichskanzler nicht schwer fallen. Und wenn die Regierungen der Bundesstaaten, Preußen an der Spitze, diese Parole mit aller Energie aufgriffen und für sie einträten, so dürfte sie sich als sehr wirksam erweisen. Es würde sich, wohlbedenkt, bei dieser Parole nicht um ein Lösungswort der Einzelstaaten gegen das Reich, sondern nur gegen einen Reichstag handeln, der sich über die Grundbedingungen des Wohlergehens und des Gedeihens des Reichs nicht mehr klar werden kann.

Von einer Interpellation im Reichstag wegen der Agens-Affäre war in den letzten Tagen die Rede, weil es hieß, Agens habe seinerzeit auch den Schutz der deutschen Polizei erhalten. Wie nunmehr jedoch offiziös verlautet, wird die Angelegenheit den Reichstag nicht beschäftigen. Die Berliner Polizei hat von der Existenz des Agens erst vor etwa vierzehn Tagen durch die Presse erfahren. An maßgebender Stelle wird es als ausgeschlossen bezeichnet, daß die deutsche Polizei, wie es in einem Pariser Blatte hieß, „sich in die inneren Angelegenheiten Russlands mische“, oder daß die Berliner politische Polizei versucht haben sollte, Agens bei seiner Durchreise durch Berlin zu schützen. Die Berliner Polizei steht auf dem dankenswerten Standpunkt, daß russische Spieser, die als solche erkannt werden, ohne weiteres ausgewiesen werden würden.

Deutscher Reichstag.

202. Sitzung.

Berlin, 9. Februar.

§ Der Reichstag nimmt seit gestern nun immer pünktlich um 2 Uhr seine Verhandlungen auf. In diesen Anfangstermin scheint man sich aber noch nicht gewöhnt zu haben, denn auch heute war zu Beginn der Sitzung das Haus sehr schwach besetzt — sogar die amtlichen Stenographen fehlten. Die Beratung des Etats des Reichs, amts des Innern wurde fortgesetzt. Der Zentrumsabgeordnete Hug wünschte eine weitere Regulierung des Oberheims. Der konservative Herr v. Brodhagen berührte dann im Laufe einer Stunde eine ganze Reihe von Fragen, die nur in sehr losem Zusammenhange standen. Er begründete auch seine Resolution auf Ablehnung eines Reichstheatergesetzes und Veranstaltung von Erhebungen über die Zustände im Theaterwesen. Zum Schluß richtete er einen Appell zur Einigkeit an alle bürgerlichen Parteien. Der nationalliberale Dr. Arming nahm die Kölner Ärzte, die bekanntlich im Kampf mit den dortigen Krankenanstalten stehen, in Schutz. Der Staatssekretär von Bethmann-Hollweg warnte noch einmal die Ärzte davor, ihr Koalitionsrecht nicht einer zu starken Probe auszuweisen. Dann hielt der sozialdemokratische Wg. Horn, wie alljährlich, seine Rede über die Zustände in Glashütten. Herr Horn begab sich schließlich auf das Gebiet der persönlichen Polemik und holte sich dabei einen Ordnungsruf. Der zweite Vizepräsident Kaempf von der freisinnigen Volkspartei erörterte eine Reihe von handelspolitischen Fragen. Er forderte energisch die Verlängerung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages und setzte sich mit dem Grafen Kanitz über Zollfragen auseinander. Dann sprach der fünfte Arzt zum Reichsamt des Innern, Dr. Struve von der freisinnigen Vereinigung, der jedoch nichts Neues zu sagen wußte. — Es folgte dann noch eine Reihe von persönlichen Bemerkungen, worauf sich das Haus auf morgen 2 Uhr nachm. vertagte.

Preussischer Landtag.

20. Sitzung.

Berlin, 9. Februar.

Während draußen bei herrlichem trockenem Winterwetter das englische Königspaar vom Kaiserpaar durch die festlich geschmückten, von Tausenden und aber Tausenden von fröhlichen Zuschauern dicht besetzten Einzugstraßen nach dem königlichen Schloße geleitet wurde, versammelten sich bereits in alter Pflanzentune die fleißigen Volksvertreter im Abgeordnetenhaus, um auch den heutigen Tag zur Arbeit zu benutzen. Man hätte gern beide Pfarrebefoldungsgesetze und den Rest der Lehrerbefoldungsgesetze unter Dach und Fach gebracht, was jedoch mißlang, da zu den Pfarrebefoldungsgesetzen neue Anträge gestellt waren, die nach alter Gepflogenheit des Hauses die nochmalige Ueberweisung an die Kommission nötig machten. Mit um so größerem Eifer ging es aber dann an die weitere Einzelberatung des Lehrerbefoldungsgesetzes. Aber auch hiermit kam man nicht zu Ende. Wenn sich auch die einzelnen Redner möglichst kurz faßten, so betrat doch einzelne Herren, wie Herr Cassel und Herr Hoff, wohl fünf- bis sechsmal die Tribüne, und so konnte man nur noch einige Paragraphengruppen erledigen, — wie vorauszu sehen war, strifte nach den Kommissionsbeschlüssen. Morgen hofft man nicht nur mit dem Lehrerbefoldungsgesetz fertig zu werden, sondern auch noch einige Wahlprüfungen vornehmen zu können, so die Proteste gegen die Gültigkeit der Wahlen der vier Berliner sozialdemokratischen Abgeordneten.

Aus dem Gerichtssaal.

Das verurteilte Dienstmädchen. Vor dem Leipziger Schwurgericht hatten sich am Montag die Tischlerfrau Lohmann und Genossen zu verantworten wegen fahrlässiger Tötung und Beiseiteschaffung des Dienstmädchens Emma Heine. Die Lohmann hatte bekanntlich der Heine Misse geleistet, um die Folgen eines unerlaubten Verhältnisses zu beseitigen. Bei den diebischen Eingriffen hatte die Heine ihr Leben eingebüßt. Die Lohmanns Eheleute versuchten dann den Leichnam, um ihn besser bestatten zu können, basten die einzelnen

Teile in einen Korb und warfen ihn in die Elbe. Die Richter ergaben, daß die Lohmann einen großen Ausdank von Frauen und Mädchen hatte. Neben dem Lohmannschen Ehepaar mußten daher einige von diesen Kundinnen auf der Anklagebank Platz nehmen. Das Urteil lautete gegen Frau Lohmann auf 6 Jahre Zuchthaus, 6 Wochen Haft und 8 Jahre Ehrverlust, gegen den Ehemann Lohmann auf 6 Monate Gefängnis, 6 Wochen Haft und 3 Jahre Ehrverlust. Vier weibliche Angeklagte erhielten Strofen von 4 Wochen Haft bis zu 2 Jahren Gefängnis. Der Liebhaber eines der verurteilten Mädchen, ein Geschäftsfreisender, erhielt 9 Monate Gefängnis.

Das Urteil in der Prager Mährenlieferungsaffäre. In dem Prozeß der Prager Stadtverwaltung gegen den Führer des österreichischen Eisenartells Restrauel wegen seiner Behauptung, daß die Prager Mährenlieferung nach Pont à Mouffons vergeben worden sei, weil das österreichische Eisenartell den Stadtverordneten keine Provision bewilligen wollte, wurde in der Nacht zu Dienstag der Angeklagte zu 14 Tagen Arreste bzw. 3000 Kronen Geldstrafe verurteilt. Gegen das Urteil wurde die Richtigkeitsbeschwerde angemeldet.

D. Stoecker.

Am frühen Morgen des Montags ist bekanntlich in Gries bei Bozen, wo er Finderung seines Leidens, einer Arterienverkalkung, suchte, der vielgenannte und vielbesetzte „Hosprediger aller Deutschen“, wie ihn seine Freunde nannten, Adolf Stoecker, einem Blutergeruch ins Gehirn erlegen, nachdem er vor wenig Wochen, am 11. Dezember, seinen 73. Geburtstag feiern konnte. Sein politisches Wirken, das ihm die meiste Feindschaft eintrug und das in den 80er Jahren zu großen Hoffnungen berechtigte, trat in den letzten Jahren mehr und mehr in den Hintergrund. Erfolgreicher war Stoecker als Kirchenmann; in den Synoden hat seine Richtung allseitig ein gewichtiges Wort gesprochen, wenn es ihr auch nicht gelang, Stoeckers Ideal zu verwirklichen, die Kirche freizubekommen von staatlicher Bevormundung. Unvergessen bleiben wird für immer Stoeckers Verdienst als Mann der Inneren Mission. Man kann ihn geradezu als den Organisator der Berliner Stadtmision bezeichnen, als solcher hat er entschieden Großartiges geleistet. Auf diesem Gebiete können ihm denn auch die Gegner, mögen sie politisch oder kirchlich von seinem Standpunkt sich noch so weit entfernen, die Anerkennung nicht versagen. Ein objektiv zutreffendes Bild von Stoecker und seinem Wirken, das man nicht unterschätzen sollte, wird man erst erhalten, wenn die Geschichte einst, fern von der Parteien Leidenschaft, ihr Urteil fällen wird über die Periode, in der D. Stoecker zu den markantesten Persönlichkeiten gehörte.



Zum Einzug des englischen Königspaares in Berlin.

Der an anderer Stelle geschilderte Einzug des englischen Königspaares in Berlin bot ein glänzendes Bild und die Blätter haben besonders die freudig bewegte Stimmung der Berliner Bevölkerung hervor, die sich in lauten Hurraufen kundlich machte. Kurz vor der Ankunft des Zuges am Kaiserhof gab es allerdings einen Zwischenfall, indem die Pferde der Karosse, in welcher die Kaiserin und Königin Alexandra saßen, zweimal scheuten und schließlich zu Fall kamen, so daß beide Damen in einen anderen Galawagen einsteigen mußten. Die gestürzten Pferde sprangen, nachdem sie abgefrängt waren, wieder auf und jagten nun in die Eskorte der Gardebefors hinein. Einige Mannschaften, die die Pferde aufzuhalten versuchten, wurden dabei zu Boden gerissen.

Vor dem Schloße gab es für das Publikum eine andere Ueberraschung. Der Zug geht nicht direkt ins Schloß, sondern beim dritten Kandelaber biegt die Eskorte plötzlich um, und die Galawagen fahren nun noch einmal zurück, ganz langsam die Front des zu Bildsäulen erstarrten ersten Garderegiments entlang bis zur Schloßfreiheit, dort wenden sie noch einmal und fahren die Front der Regimenter vor dem Lustgarten ab. Dann erst geht's durch Portal V ins Schloß.

Wenige Minuten, nachdem die Herrschaften ins Schloß angekommen waren, ertönt noch einmal lautes Hurraufen über den Platz, und noch einmal erschallt der Präsentiermarsch. König Eduard steht mit der Kaiserin am Arm sichtlich froh gelant auf dem Fenster über Portal IV und winkt herab. Neben ihm wird der Kaiser sichtbar, der die Königin Alexandra führt. Dann ist dies Bild rasch verschwunden, und man sieht an Stelle der Könige tiefgebeugte Kaden rotzögiger Pagen.

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.
Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.



Achtung!

Und wenn auch ernst die Zeiten großen,
Wir bringen Fasching doch ins Rollen,
Das ist bei uns **Fidele Brüder**
Auch diesmal die Parole wieder.

Drum halten Sonntag **Sitzung** wir
Beim Seppel bei „Karthäuser Bier“.
Wie immer, so auch dieses Jahr

Stehen oben wir **Fidele**,
Drum auf verrückte Narrenschaar,
Ja keiner soll da fehle.
Vortrag' gibts von groß' Bedeutung,
Keine aus Narthalla-Zeitung.
's ist nicht alles, 's werd noch toller,
Schöne Pieder, doch nicht vom Schmolter.
Dann merkt Euch noch vor allen Dingen,
Man gratis kann das Tanzbein schwingen,
Drum auf zum Kampf gegen die Philister,
Muder Höre uns nit, deh wichter.
Auch ich, Ihr Narren, bin diesmal do
De Anton Theis, s' „Reithe Schro“.

2- bis 3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör, sofort oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition.

Geld Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. zu 4, 5% an jed. a. Wechsel, Schuldscheine, Hypoth. a. Ratenabzahlung gibt A. Antrop, Berlin NO. 18. Rückporto.

Tüncher-Verhrling

zu Ostern aus Flörsheim, oder umliegenden Orten, gesucht. Lohn wird sofort gewährt.

Näheres in der Expedition.



Alleiniger Vertreter:
Heinrich Messer,
Flörsheim, Untermainstrasse.

Frauen!

Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen

Japanpulver

Bestandteile Flor. Anth. nobil. jap. pul.
Frau M. in B schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“ — Dose 3 Mark., Nachnahme 3,30 Mk.
Mediz. Versandhaus H. Scheffler, Magdeburg-N.,
Rogätzstrasse 79.

Hygienische

Bedarfsartikel, Preisl. grat., verschlossen, Rückporto.

Welchen **Coffee-Zusatz** nehme ich mit der **Hecht Franck** Coffee mühle

SCHUTZMARKE.

Weil Hecht Franck mit der Caffemühle dem Coffee anerkanntermaßen den besten Gehalt, feinsten Geschmack und eine wunderschöne, goldbraune Farbe gibt.

3 Hausfreunde

In jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Berfil:

Pakete à 35 u. 65 Pfg.

Dixin:

Paket 25 Pfg.

Henkels

Bleichsoda:

Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig wie von der Sonne gebleicht, schon und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!

Im Gebrauch billigstes, unerreichbares Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Hasen und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, du frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Die beste Waschhilfe, vorzüglich zum Einsetzen der Wäsche; unentbehrlich zum Reinigen von schmutzigen Gegenständen, zum Scheuern von Boden und Wänden!

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co, Düsseldorf.**

Hemdenflanelle

Betttücher.

Von heute ab

gebe ich auf alle

WINTER-WAREN

10% Rabatt!

Beste zu und unter Einkauf.

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstrasse,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbieber.

Gute Ware

Grosse Auswahl

Billige Preise

Leder- u. Winterschuhe

in allen Qualitäten für Herren, Damen und Kinder.

Besonders empfehle

♦♦ die bekannten Kalbleder-Arbeitsschuhe. ♦♦
Stiefel, Halbschuhe und Pantoffel.

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Gute Passform.

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Reelle Bedienung.

Papier-Wäsche

empfehl

Papierhandlung G. Dreisbach.

Ambulatorium für Beinleiden

Rationelle Behandlung mittels Compression u. Heissluft ohne Bettruhe. — Prospekte gratis

Frankfurt a. Main. Bethmanstrasse 54, 1.
vis-à-vis Frankfurter Hof. Sprechstunden 8-12, 2-6.
Telefon 6007

Gegen Einsendung von 30 Pfg. erhalten Sie zwei Proben, oder gegen Nachn. von 15 Mk. eine Probekiste mit 12 Fl. unserer preisw.

Niersteiner Weine

Weiss, rot oder sortiert franko jeder deutschen Eisenbahnstation. Im Fasse per Liter Mk. 1 und höher ab Nierstein

Grüßlich von Schweinitz'sches Weingut,
Nierstein a. Rh. 1453.

Kolonialwarenhaus

Untermainstrasse 20, empfiehlt

alle Hülsenfrüchte, Linsen von vorzüglicher Qualität und weichkochend, zu 17, 22, 26, 30 Pfg. Feinste grüne Delikatess-Erbisen, grüne Erbsen ganz, gelbe Erbsen gespalten, beste Ware, Bohnen weiss, sehr gut kochend.

Alle Dörrgemüse.

Echt bosn. Zwetschen, sehr süß, Aprikosen, Apfelinges, bestes Mischobst, Feigen u. Datteln. Apfel per Pfund 12 Pfg. Empfehle ferner feinste

Gemüs-Suppen-Nudeln.

Zum Kreppelbacken bestes

Pflanzenfett

zu billigstem Preise. Feinste Delikatess-Margarin vollständiger Ersatz für Butter. Von jetzt ab wieder feinste Cervelat- und Mettwurst.

Franz Schichtel,

Untermainstrasse 20.

Unterhaltungs-Beilage

für

Glücksheimer Zeitung.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. Wille.

12. Heft.



(Hohenlinden erbaut.)

ut, gut. So brauche ich auch in dieser Hinsicht keine Befürchtungen zu hegen. Sie sollten mir bestellen, daß — — Still! Der Diener begriff ihn sofort. Dem im Nebenzimmer war der Klang eines leichten Schrittes laut geworden, und Gentner trat rasch vor eines der Gemäße, so, als wäre er ganz im Ansehen des selben verknüpft gewesen.

Nach ehe Margarete das Zimmer betreten hatte, sagte er vernehmlich: „Aus dem siebzehnten Jahrhundert soll! — Ein wahres Meisterwerk. Nun aber führen Sie mich zu dem Herrn Grafen. Es ist unhöflich genug, daß ich so lange warten lasse.“

Bei seinen letzten Worten hatte Margarete den Vorhang zurückgeschoben. Sie konnte in der Haltung der beiden unmöglich etwas Auffälliges finden; und lächelnd sagte sie: „Gewiß! Sie ebenfalls unsere „Heilige Nacht“? — Es ist mein Lieblingsbild. Schade nur, daß es nicht welchem Meister es stammt. — Aus dem siebzehnten Jahrhundert ist es übrigens nicht. Wenn Sie noch einmal jemand danach fragen sollte, Walter — es stammt etwa aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.“

Der Diener nahm die Verhüllung eines Jrrtums, den ein anderer begangen hatte, mit einer solchen Verneigung entgegen. Und dann führte Margarete ihren Gast in das Arbeitszimmer des Vaters. Von dem Esstisch vor dem mit Papieren bedeckten Schreibtische erhob sich Graf Tarnow-Reckenthin, um den Eintretenden ein paar Schritte entgegenzugehen. Auch die Verhältnisse dieses Raumes waren von jener Riesenhaftigkeit, die sich für das Schloß eines regierenden Fürsten besser geeignet hätte als für den Sitz eines mühsamen Landbesitzers. Das durch die hohen, weit geöffneten Fenster einströmende Sonnenlicht füllte das hohe und weite Gemach in eine blendende Helligkeit, die Rudolf zwang, für einen Moment die Augen zu schließen. Und als er den Blick dann auf den Grafen richtete, erschrak er in tiefster Seele.

So augenfällig war die Veränderung, die diese zwei Jahre im Aussehen Tarnows hervorgerufen hatten, daß Gentner im Zweifel darüber war, ob er ihn erkannt hätte, wäre er ihm auf der Straße begegnet. Das damals silbergraue Haar war schneeweiß geworden, von jenem glänzenden Weiß, das den Eindruck der Farblosigkeit hervorzurufen pflegt. In das

aristokratisch seine Gesicht hatten sich tiefe, einschneidende Linien gegraben, die von sorgenvoll durchwachten Nächten zu erzählen schienen. Die ziemlich hohe Gestalt war jetzt vornüber gebeugt; und das Köpfchen, mit dem er Gentner begrüßte, war gesenkt. „Eine große Freude, Herr Gentner! — Wir hatten so lange nichts mehr von Ihnen gehört. Ich heiße Sie in meinem Hause herzlich willkommen. — Gentner hatte Mühe, umbelangen zu erwidern. So mochte wohl ein Mann aussehen und sich benehmen, der ein schweres Geheimnis — eine drückende Last auf der Seele hat. Und hatte Graf Tarnow nicht alles, was einem Menschen wünschenswert erscheinen konnte? War der Wechsel, den seine Verhältnisse gegen die Pariser Zeit erfahren hatten, nicht wahrlich darnach angetan, ihn freier und leichter zu stimmen? — Statt dessen aber schien er bekrüppelt und unruhiger als damals. Er hörte kaum darauf, was ein anderer sagte; und in der kurzen Zeit, die sich Gentner mit ihm unterhielt, stellte er ein und dieselbe Frage dreimal, obwohl ihm der junge Mann jedesmal klar und ausführlich darauf geantwortet hatte. Von einer tollsten Nervosität erfüllt, ging der Graf beständig im Zimmer auf und ab; und Margarete selbst schien die Art ihres Vaters peinlich zu empfinden, denn sie war seit dem Eintritt in das Zimmer ganz verstummt.

Im Laufe des Gesprächs schloß Gentner auch ein paar bewundernde Worte für das Schloß und seine Umgebung ein. Da schloffen sich die Finger des Grafen um die Lehne eines Stuhles, als wollten die feinen, aristokratisch geformten Hände das Holz zerbrechen. „Ja — es ist schön genug,“ erwiderte er, und sein Blick war hart auf die im Sonnenlicht tanzen den Staubkörner gerichtet. „Schön genug, schon genug. Margarete liebt es wohl noch mehr als ich — — Aber es kommt viel hier über die Schwelle, was nicht her gehört — viel zu viel — — Ich meine nicht die Menschen. Menschen, die nicht herpassen, kann ich fern halten, aber anderes nicht — — Was gibt es, Walter?“

„Ein Telegramm, Herr Graf!“ erwiderte der Diener mit seiner distinkten Stimme. „Soll der Bote eine Antwort mitnehmen?“

Der Graf rief es hastig auf und überlag den Jubel. „Es ist gut,“ murmelte er, „der Bote kann gehen.“

„Ach, das war es! Die Depesche auf den Schreiber, aber die müden Linien in seinem Gesicht waren noch tiefer und auffälliger geworden.“

„Von Leon Slawik,“ sagte er und strich sich hastig



Die „Dummköpfe“. Die amerikanischen Humoren sind besonders wegen ihrer Größe bekannt. Ihre Größe, die häufig ein Meter übersteigt, hat einen eigentümlichen von Philadelphi, Benjamin Franklin, auf den genialen Einfall gebracht, mit Hilfe dieser Riesengiganten die echnische Fertigkeit zu einer neuen Höhe zu bringen. Er hat aus der Größe eines dieser Riesengiganten eine Gasse gebaut und damit ein Instrument geschaffen, das an Schönheit und Kraft mit dem Klang aller italienischer Violinen zu vergleichen ist und dem eine große Zukunft prophezeit wird. So wird das alte Scherzstück auch für die musikalischen Zeitgenossen noch zum Segen werden!



Der Roman eines Eheringes. Unter seltsamen Umständen ist kürzlich in New-Hampshire ein verlorener Reinschmied wieder gefunden worden, dessen Werkstück seinerzeit die Brautleute entzweit hatte. George West hatte sich mit der Tochter einer angesehenen Familie verlobt. Die Braut sollte in der Episcopalkirche stattfinden, und im Städtchen sah man der Deiter mit großem Interesse herbei. Die Brautleute waren entzweit. Der Reinschmied hatte bereits die Skizze zu einer Hochzeitsreise nach Europa gezeichnet, und man fand zwei Tage vor der Abreise. West hielt nun vom Schmied eine kleine Schachtel, die ein Perlenband und Diamanten enthielt, die Hochzeitsgabe für seine Braut, seiner einzigen kleinen Erinnerung für die Verlobung. Jungfer und Gatte den glänzenden Ehering. Die Gattin hatte über sich selbst und die Verlobung nachgedacht. Sie war abgelenkt und wollte den Ring unter seinen Umständen vor der Zeremonie entgegennehmen. West hatte das Gefühl, in seine Reinschmied, und das ständige Schicksal tat es nicht anders, als daß er den Ring verlor. Das Ende begann; alle Winkel wurden durchsucht, die Reinschmiedgen noch dem verlorenen Ring nahmen kein Ende. Alles war erfolglos. Die junge Frau war untröstlich. Das Geschicksal schien für eine schlimme Verurteilung zu haben und die Reinschmiedgen kamen über sie. Der Ring wurde gefunden. Aber es blieb verschunden, und als es zur Hochzeit kam, wurde noch nicht gefunden. Die Reinschmiedgen waren verwirrt, und die Verlobung wurde gelöst. Der Reinschmied ging der ehemaligen Braut in seinem Garten spazieren. In einem Gemütszustand erregte ein kostbarer Schmied, der verflümmert und dämlich zwischen grünen Gassen dämmerte. West hatte sich, um das Gemütszustand auszugleichen. Als er die Reinschmied sah, war der Grund des schmerzlichen Zustands erkannt. Dort um die erdige Reinschmied schmeigte sich ein unglücklicher Reinschmied, der verlorene Ring. West trug die Reinschmied zum psychischen Reinschmied. Die Reinschmiedgen zur Mutter der Braut. Man überlegte sich, daß es der gefundene Ring war. So wurde man schnell wieder einig, und nun wurde die verlorene Reinschmied in aller Stille gefestigt.

„Ein Vermögen!“ sagte Signor Gattou. „Dummes Kind, das hätte ich nie gedacht!“ Schimpfte Signor Annibale.

Nur Professor Sanbaroff freute sich im stillen. Er hoffte, wenn man der Kosten wegen das Pferd werde freilassen müssen, man vielleicht doch noch auf den Kirchenbater zurückkommen würde. Unterdessen interessierte sich die ganze Stadt für den Plan. In allen Läden, Restaurants und Cafés sprach man nur vom Denkmale. Die Anarchisten beschloßen unter sich, das Denkmal eines Nachts durch Steinwürfe zu demolieren.

Sa, wären nur diese enormen Kosten nicht gewesen. Schönen Herzens hieß es jetzt Abschied nehmen vom Pferde. Aber auch das half wenig, denn der Künstler erklärte, daß eine einfache Figur in Lebensgröße gegen 20.000 Lire kosten würde. „Niet zu teuer für uns,“ sagte der Vorstehende niedergeschlagen.

Unterdessen hatte der Künstler sich aufgelöst, da alle Mitglieder sich untereinander entsandt hatten. Demselben Gesicht verteil der dramatische Verein „Gesellschaft“. Daran teilnahmen die Damen der Gesellschaft. Sie konnten einen solchen Substitut unmöglich einen Votum erteilen, und zogen sich schweigend zurück. Das unermüdete Komitee bat nun den Bürgermeister, es in seinem Vorhaben, der Stadt ein Denkmal zu stellen, zu unterstützen. Die Unterstützung wurde zugesagt, wenn alles fest beschloßen wäre. Der neue Vorstehende, der Herrschaft Trabaldi, — der frühere hatte nach einer fünfjährigen Sitzung sein Amt niedergelegt — erklärte kurz, wenn die Mittel zu einer ganzen Statue fehlten, so müßte man sich eben mit einer Büste begnügen.

Nach einer Anfrage beim Künstler wegen des Preises ließ Signor Trabaldi abstimmen, wenn man das Komitee als ersten Kandidaten den Großmeister Trabaldi aufstellte. Dieser hatte in der Stadt eine einträgliche Werkstatt. Der Künstler ging es dem Komitee nicht an, und er, der Künstler, nannte jemand den Namen „Trabaldi“ und nun hielten sich alle an diesen klugen Namen. Und als man erfuhr, daß ein Bildhauer in Florenz eine kleine graue Sandsteinbüste des großen Heilheiligen billiger verkaufen wollte, beschloß das Komitee einstimmig deren Erwerb.

Die Büste sollte in einer Nische des Rathhauses aufgestellt und feierlich enthüllt werden. Doch am Vorabend der Feier unterlagte der Bürgermeister die Aufstellung, weil dadurch das ehrwürdige Haus „Auch historischer Charakter“ verlieren würde. Als so auch dieser Plan ins Wasser gefallen war, gab man alle patriotischen Gedanken auf und einigte sich zu dem Beschlusse, die gesammelten 25 Lire zu einem gemeinnützigen Zweck zu verwenden.

Es wurde ein glänzendes Menü ausgemacht, und dem Wirt des „Groschen-Häufchens“ zugesichert. Der Wirt indessen antwortete den früheren Mitgliedern des Komitees, daß es ihm selber unmöglich sei, für die kleine Statue ein so prächtiges Menü, wie es die Herren wünschten, herzustellen. — Sondern ist nicht bekannt geworden, wo die gesammelten 25 Lire schließlich geblieben sind.

Humor.

Das sagt „D. Mutti.“ tief das junge Mädchen und schenkt die eine um ihrer Mutter Hals, „er liebt mich.“ — „Wein liebes Kind, ich frage mich sehr darüber! Hat er es dir gesagt? Hat er dich gefragt, ob du sein Weib werden willst?“ — „Nein, aber er ist unheimlich und leert mit Papa Schachspielen.“

über die Eltern. „Er kommt heute am Nachmittag ober
Mittwoch, um eine wichtige Angelegenheit mit mir zu be-
sprechen, und er wird vermuthlich hier übernachten. Du
veranlaßest wohl das Erforderliche, Margarete. — Sie
müssen uns doch das Geringste, was uns zu Abend
zu essen, Herr Götter? — Ich hoffe, Sie geben mit
seinen Rath. Um einhalb acht speisen wir.“

Götter jagerte. Es war ein hoher Genuß für
ihn gewesen, einen Sommerabend in Margaretes Ge-
sellschaft zuzubringen. Der Gedanke aber, mit Leon
Elsch unter einem Dache zu verweilen, schien ihm
ganz unentbehrlich. Er befragte es nicht, wie jener Schürte
sich zum Freunde des Grafen Tarnow hatte machen
können — denn daß er hier als Hausfreund betrachtet
wurde, darüber konnte es ja keinen Zweifel geben.
Schon war er im Begriff, eine Abrede auszusprechen —
da fiel ihm Elsch auf Margarete. Sie sah ihm gerade
in die Augen — und er glaubte die Gedanken lesen zu
können, die sich in den ihren spiegeln. „Blicke Sie es
nicht nach dem, was vor einer halben Stunde zwischen
ihnen gesprochen worden war, für ein Eingekerkertes
von Götter und Schürte zu sein hatten, wenn er nun
fortschickte, da er wußte, daß Elsch kommen würde? —
Wußte Sie es nicht, daß Sie ihn nicht selbst
diese Frage. Und das gab den Schlüssel für seine
Bestimmung.“

„Ich nehme Ihre gütige Einladung mit großem
Danke an, Herr Graf,“ erwiderte er beschalt. „Ich
werde mit Erlaubnis, um einhalb acht wieder zurück-
zukommen. — Nun aber will ich den Herrschaften nicht
länger säumen. Verzeihen Sie, daß ich mich emp-
fesse.“

Margarete geleitete ihn bis in das Empfangs-
zimmer. Und da legte sie ihm plötzlich die Hand auf
den Arm.

„Ich verzeihe Ihnen, Herr Götter,“ sagte sie
leise. „Und wenn ich in der Zukunft einen Grund
nicht haben sollte — ich werde mich nur an Sie
wenden.“

„Ich werde mein Leben für Sie lassen, wenn es
nützlich ist — Sie wissen das, Komtesse. Sie wissen
auch, daß ich Sie liebe. Und ich hoffe noch immer,
daß ein Tag kommen wird, der mir Ihre Gegenseite
bringt.“

4. Kapitel.
Wenn Leon Elsch der war, als den ihn Götter
hingeführt hatte, so verfiel er doch über eine Zeit-
bühnigkeit und Fähigkeit der Selbstbeherrschung, um die
man ihn hätte beneiden können. Nicht für einen ein-
zigen Augenblick hatte er seine Fassung verloren, als
ihm Götter im Empfangszimmer gegenübergetreten
war. Und seinen besten Freund, den er zwei Jahre
lang nicht gesehen hatte, hätte er unumwunden herzlich
beglückwünschen können als den Mann, der von ihm um ein
Vermögen gekämpft worden war.

Es wurde Götter ganz bedeutend in den Fingern,
denn die Götter an den Fingern zu fassen. Aber er
versagte nicht, daß er sich als Graf bei einem Dritten
behalte. Zwar wies er die Gleichgültigkeit Elschs
sich zurück, aber er hielt sich doch in den Formen, die
der gesellschaftliche Verkehr vorschreibt, und der Graf
hatte seinen Grund, seine Einladung zu verweigern.

Während des Essens sah Götter dem Mann gerade
gegenüber: und nun drohte ihm seine Fassung doch
mehrmals zu versinken. Denn Elsch sah es ge-
radezu darauf an, ihn zu verführen. Er sprach
von der herrlichen Fremde, die ihn zum Götter
verwand, von den schönen Tagen, die sie zusammen in
Paris verlebten hatten, und anderem mehr, das Götter
nicht klagen konnte, ohne zugleich beleidigend
gegen ihn zu werden, und das wohl dornig angetan
war, Margarete wieder an ihm irremachen. „Nicht
mehr aber empörte ihn die Art, wie Elsch sich gegen
das junge Mädchen benahm. Er schien ihre ungewei-

beut abweisenden Bemerkungen ebenso zu über-
hören, wie er ihre eifrige Rache nicht empfand, und gab
keine Bemerkungen gegen sie einen Klang, von der
traurigkeit, der im Grunde dieses Mannes etwas ge-
radezu Geisteskrankes hatte. Der Graf aber be-
nahm sich gegen Elsch, wie ein Hund sich wohl gegen
seinen Herrn benehmen mag. Er war ängstlich be-
nützt, sich auch sein Wort von dem entgegen zu lassen,
was sein Gast sagte, und er schien nicht im mindesten
gestört darüber, daß Elsch ihn eigentlich ganz
ignorirte.

Erleichtert ahnete Götter auf, als das Essen ein
Ende hatte und Margarete sich erhob. Er befehlte sich,
ihre die Thür zu öffnen, und sie bat ihn, ihr bald in den
Garten zu folgen.

„Wenn Sie gestatten, schließe ich mich Ihnen so-
gleich an, Komtesse,“ erwiderte er. „Ich habe jetzt
kein Verlangen nach einer Abreise — und der Abend
ist zu schön, ihn im Zimmer zu verbringen.“

Sie hatte nur schwach und schritt wortlos die
Treppe hinauf. An ihrer Seite trat er in den Park
hinaus, und während ihr Elsch träumend über die
schöne Landschaft ging, sah er unentwunden auf ihr
herab, im Mondlicht noch weißer und abweisender
schwebendes Licht.

„Sie sind sehr schweigsam,“ sagte Margarete en-
schuldig und sah ihn lächelnd an. „Worüber können Sie?“
„Über Sie,“ erwiderte er. „Wie schön
sah ich auf Ihrem Gesicht, daß das Mondlicht,
Margarete! Schön und — sonderlich. Ich könnte
Sie mir sehr wohl nicht anders denken als Herrn von
Hohenhausen vorstellen. — Und doch, Margarete —
sind Sie ganz glücklich?“

Etwas abweichend kaltes kam in ihren Blick.
„Ja, ich bin glücklich,“ erwiderte sie. „Möchten
wir aber noch einmal wiederholen, was wir am
Morgen besprochen haben? — Lassen Sie uns lieber
den herrlichen Abend genießen. Sehen Sie, wie ent-
scheidend das Dorf da unten liegt!“

Sie sahen wieder schweigend hinaus in die lieb-
lich ruhige Nacht. Ein klarer, wolkenloser Himmel
himmel wühlte sich über ihnen, nur ganz fern, am
Horizont, lag es wie ein silberner Streifen. Im
Dorf waren die Fenster noch erleuchtet und schimmerten
freundlich herüber.

Da wurden hinter ihnen die Stimmen des Grafen
und Elschs laut. Offenbar kamen sie ebenfalls in
den Park heraus.

„Wir werden es bald wissen,“ hörten sie Elsch
sagen. „Ich habe meinen Sekretär beauftragt, uns so-
fort einen Boten herauszuschicken, sobald er von Mor-
ham und seinem Partner hört.“

„Lassen Sie, bitte, die gesellschaftlichen Dinge jetzt
ruhen,“ erwiderte der Graf. „Genießen wir lieber die
Schönheit der Nacht. — Ah — da sind Sie ja! Ich
wußte gar nicht, wohn Sie gerade waren, Herr
Götter. Sie nehmen noch eine Abreise?“
Götter aber schaute das Ansehen ab. Er trug
kein Verlangen danach, die Gegenwart Elschs noch
länger zu genießen, und die Stunde, zu der er sich
mit Walter verabredet hatte, war ohnehin gekommen.
Mit höflichem Dank verabschiedete er sich von dem
Gastgeber, um den Weg nach dem Parkthor einzu-
schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkmal.

Ein bates Gewissen ist ein Oken, der immer tauch, ein Gewissen
ohne Regen. Es ist Klagen, Klagen, Recken in einer Person. Die
Waldgeist sagt dir: du bist ein Dieb, die Erde: du bist gelochter
von Spindel.

Das Denkmal.

Von Renato Guerin, aus dem Italienischen von
Kathe Tuller.

(Uebersetzt von Renato Guerin.)

„Wenn Sie, Signor Minichelle, jedoch nichts unter-
nehmen wollen, steht es sehr, daß man sich schämen muß,
einem Menschen in die Augen zu sehen.“

„Da haben Sie recht,“ erwiderte Guerin. „Denken
Sie nur, daß dies eine solche Schandthat ist, wenn man
hunderttausend Menschen auf seinem Haupte ein
herrliches Monumentum seinem berühmten Ahnen
gestellt hat, und wir mit unsern 3000 Einwohnern
können einem Fremden nicht einen Ehrenplatz
geben!“

„Ja, ja, man muß sich wirklich schämen; Sie haben
recht.“

„Nicht wahr, man muß sich schämen, wenn man in den
Staub sieht, daß wir so unanständige Menschen sind und
unsern ruhmreichen Ahnen keine würdige Anerkennung
gönnen. Sie es nicht so,“ erwiderte Minichelle.“

„Ja, ja, es ist so. — Nicht wahr, ich an den großen
Menschen, den ein Denkmal unserer Stadt bringen würde.
Schmerz befiel, Signor Guerin, denken Sie nur daran,
wie viel werden die Götter, die Menschen und Götter
bedeuten, wenn auf unsern Plätze vor dem Haupte
sich ein Denkmal erhebt.“

Die beiden Stadträte, besetzt von einer heißen Liebe
zu ihrer Vaterstadt, schauerten nicht eher zu ruhen, bis
eine Statue auf dem Platze stehen würde — ja sogar
ein Steinbild mußte und sollte es sein.

„Nicht wahr, nur ein Steinbild,“ sagte Guerin
Minichelle, während den Kopf schüttelnd — „und mögen
alle unsere Ahnen in Hades vor sich spielen.“

„Nicht wahr, — erwiderte ein Steinbild über möge
alles zum Teufel gehen!“

„Sie meinen doch auch, in natürlicher Sprache?“

„Ja, ja, Sie haben recht, natürlich größer — ja einmal so
groß.“

„Nicht wahr, Sie sind nicht so groß?“

„Das würde für unsern Platz genügen.“

„Also ganz darauf, wir machen es!“

Die beiden Freunde waren so in Eifer, daß sie nicht
bemerkten, daß Signor Leopoldi schon eine geraume
Weile neben ihnen stand und alles mit anhörte. Mit aus-
gesprochenem Dank beglückwünschte er beide zu der groß-
artigen Idee und erklärte dann feierlich:

„Ich opfere für diese große Sache sofort fünf Lire!“

„Gut,“ erwiderte Leopoldi. „Nicht ist die Sache ge-
steigert, können wir, ohne uns zu rühmen, sagen, da wir
drei die Göttergötter in die Hand genommen haben.“

Um folgenden Morgen war schon ein Komitee von
fifteen Mann zusammengebracht und am Abend besaßen
Langes verarmte sich dieses Komitee schon zu einer
Sitzung im Vorort des Kaufmanns Quattro.

Nachdem ein Geschäft und zwei Sekretäre gewählt
waren, wurde sofort einflußreich beschlossen, daß die
Statue ein Steinbild sein sollte von möglichstster
Größe — und aus Bronze.

Dann aber entspann sich ein heftiger Kampf um den

Ort, an dem das Denkmal stehen sollte.

„Nicht wahr, Sie sind nicht so groß?“

„Das würde für unsern Platz genügen.“

„Also ganz darauf, wir machen es!“

Die beiden Freunde waren so in Eifer, daß sie nicht

bemerkten, daß Signor Leopoldi schon eine geraume

Weile neben ihnen stand und alles mit anhörte. Mit aus-

gesprochenem Dank beglückwünschte er beide zu der groß-

artigen Idee und erklärte dann feierlich: